

MAYLIS DE KERANGAL

Roman



Suhrkamp

WEITER NACH OSTEN

suhrkamp taschenbuch 5553

Aljoscha ist zwangsrekrutiert. Mit seiner Kompanie fährt er Richtung Sibirien, eingepfercht in der Transsibirischen Eisenbahn. Er hat Angst vor den brutalen Ritualen im Militärdienst, vor der rohen Gewalt der Soldaten. Seit er den Zug bestiegen hat, steht sein Entschluss fest: Er will desertieren. Jede Haltestelle birgt die Versuchung der Flucht, doch wird er es allein nicht schaffen. Während er nachts in den schmalen Gängen eine Zigarette raucht, trifft er auf Hélène. Die Französin ist auf dem Weg zum Pazifik, raus aus Sibirien, weg von einer Liebesbeziehung, die keine Zukunft hat. Die beiden sprechen keine gemeinsame Sprache, und doch scheint es eine geheimnisvolle Verbindung zwischen ihnen zu geben. Als Hélène den Jungen in ihren Wagen der ersten Klasse holt, wird sie unausgesprochen zu seiner Komplizin. Doch wie soll sie ihm helfen?

»Ein kleiner Roman, der eine große Welt öffnet.« *ORF*

Maylis de Kerangal, geboren 1967 in Toulon, zählt zu den einflussreichsten Gegenwartsautorinnen Frankreichs. Sie hat zahlreiche Romane, Essays und Erz hlungsb nde veröffentlicht. Für ihren 2010 erschienenen Roman *Die Brücke von Coca* wurde sie mit dem Prix M dicis ausgezeichnet, *Die Lebenden reparieren* gewann zahlreiche Preise und wurde 2016 verfilmt. Kerangal lebt mit ihrer Familie in Paris.

Andrea Spingler, geboren 1949 in Stuttgart, wurde 2007 mit dem Eugen-Helml -Preis für herausragende deutsch-französische Übersetzungen ausgezeichnet, 2012 mit dem Prix l manique de la traduction und 2021 mit dem Paul-Celan-Preis für ihr Gesamtwerk an Übersetzungen. Sie lebt in Oldenburg und Südfrankreich.

Zuletzt erschienen im Suhrkamp Verlag *Brandung*. Roman, 2026; *Kanus*. Erzählungen, 2023; *Porträt eines jungen Kochs*. Roman, 2020; *Eine Welt in den Händen*. Roman, 2019; *Die Lebenden reparieren*. Roman (st 4688).

Maylis de Kerangal

**WEITER
NACH OSTEN**

Roman

Aus dem Französischen von
Andrea Spingler

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
Tangente vers l'est bei Éditions Gallimard, Paris.

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5553
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2024
© Éditions Gallimard, Paris, 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster

Umschlagfoto: Robert de Boer

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47553-9

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

WEITER NACH OSTEN

Die da kommen aus Moskau und wissen nicht, wohin sie fahren. Es sind viele, über hundert, junge Kerle, blass, geradezu bleich, abgezehrt und kahlgeschoren, die Arme sehnig, der Blick starr, der Oberkörper in ein khakifarbenes Unterhemd gezwängt, Tarnhosen und Slips mit Eingriff, das fromme Kettchen baumelt auf der Brust, Wände aus Kerlen in den Gängen, sitzende, stehende, auf den Pritschen liegende Kerle, die ihren Arm, ihre Füße, ihre resignierte Langeweile ins Leere hängen lassen, über vierzig Stunden sind sie schon hier, dicht an dicht, eingekleimt in der Latenzzeit des Zugs, Rekruten.

Bei der Einfahrt in den Bahnhof stehen sie auf, drücken sich an die Fenster, pressen das Gesicht an die Scheibe oder drängeln sich an den Türen, schubsen, beugen sich hinaus, versuchen etwas zu sehen, Glieder verknäuelte und Hälse gereckt, als bekämen sie nicht genug Luft, Kraken, doch es

ist seltsam, sie steigen zwar aus, um auf dem Bahnsteig zu rauchen oder sich die Beine zu vertreten, aber sie entfernen sich nie sehr weit, sammeln sich vor den Trittbrettern, Herdentrieb, und zucken mit den Schultern, wenn man sie fragt, wohin sie fahren: Man hat ihnen Krasnojarsk und Barnaul gesagt, man hat ihnen Tschita gesagt, aber es ist immer dasselbe, man sagt ihnen nichts, General Smirnow mag auf Pressekonferenzen noch so sehr versichern, die Dinge veränderten sich, die Rekruten würden mit Rücksicht auf die Familien von nun an ihren Einsatzort erfahren; jenseits von Nowosibirsk, so scheint es, bleibt Sibirien, was es immer war: eine Grenzerfahrung. Eine Grauzone. Hier oder dort, das wäre also egal; hier oder dort, was ändert das schon? Nach der Übergabe des Gepäcks verfrachtet man alle in die Transsibirische und los.

Dann die unumkehrbaren Schienen, die das Land auf-falten, Russland ausbreiten, ausbreiten, ausbreiten in ihrem Verlauf zwischen dem 50. und dem 60. nördlichen Breitengrad, und die Jungs, die in den Waggons kleben, die geschorenen Schädel bleich, die Schläfen schweißnass, unter ihnen Aljoscha, zwanzig Jahre alt, kräftig gebaut, doch der Körper von gegensätzlichen Impulsen gesteuert, der Rumpf vorgebeugt, während die Schultern, cholerisch, nach hinten gezogen sind, ein Teint wie Zement, die Augen schwarz, postiert ganz hinten im Zug, am Ende des letzten Wagens, in einem mit Ölfarbe angestrichenen Abteil, einer mit drei Öffnungen versehenen Zelle, die sich die Raucher angeeignet haben. Dort hat er einen Platz gefunden, eine noch freie Lücke zwischen zwei anderen Körpern. Seine

Stirn ist an die Heckscheibe des Zugs gedrückt, die auf die Gleise hinausgeht, er lehnt sich dagegen, um mit sechzig Stundenkilometern die Erde vorbeiziehen zu sehen, in diesem Moment eine wollige graulila Steppe – sein Scheißland.

Bis zuletzt hat Aljoscha geglaubt, er werde nicht fahren. Bis zum 1. April, dem Tag der traditionellen Frühjahrseinberufung, hat er gedacht, er könne dem Militärdienst entgehen, das System austricksen und sich freistellen lassen, und übrigens gibt es in Moskau keinen Einzigen zwischen achtzehn und siebenundzwanzig, der nicht dasselbe versucht. Bei diesem Spiel sind die Söhne aus guter Familie im Vorteil, die anderen lavieren sich durch, während ihre Mütter sich auf dem Puschkin-Platz die Kehle aus dem Leib schreien, in noch größerer Zahl seit dem Martyrium des Soldaten Sytschow und versammelt um Valentina Melnikowa, die Vorsitzende des Komitees der Soldatenmütter – beeindruckend, wütend, resolut, und wenn die Kameras auftauchen, strecken sie ihnen die entschlossenen Gesichter entgegen: Ich will nicht, dass meiner da hingehet, außerdem trinkt er nicht! Ist keine Zurückstellung mehr möglich, gibt es zunächst die Lösung des falschen Attests, zum Wucherpreis bei Ärzten gekauft, die sich die Scheine direkt in die Brusttasche stecken, und die Familien, die es sich vom Mund abgespart haben, betrinken sich erleichtert. Die frontalen Bestechungsversuche, die kommen danach, wenn die Angst allmählich die Nächte auffrisst, sie sind wirkungsvoll, aber langsam zu bewerkstelligen, und gleichzeitig rast die Zeit –

Erkundigungen einholen über die Einflusskanäle in den Behörden, die richtige Person ausmachen, die intervenieren kann, all das dauert ewig. Und schließlich, wenn man nichts mehr tun kann, wenn alles zu spät ist, gibt es noch die Mädchen. Eine finden noch vor dem Winter und ihr ein Kind machen, das ist, was einem bleibt, denn ab dem 6. Monat gilt eine Schwangerschaft als Befreiungsgrund. Man darf also nicht trödeln, die Jungs werden nervös, die Mädchen auch, denn sie wollen ihren Liebsten nicht zum Wehrdienst aufbrechen sehen, das heißt in den Krieg, oder sie liebäugeln mit dem Eheglück, doch die meisten sind allein und schämen sich dafür. Es wird hitzig, bald schmeißt man die Gummis weg, schafft auf knarrenden Matratzen Tatsachen und zeigt der Armee den Stinkefinger.

Ein Mädchen als Rettung, an diesem Punkt war Aljoscha noch vor sechs Monaten – Aljoscha, der keine Mutter mehr hat und kein Geld. Abend für Abend hatte er sich rasiert, sich gewöhnliche Brillantine in die Haare geschmiert und seine besten Klamotten angezogen – langsame Verrichtungen, zögerliche Gesten, wenig Überzeugung –, dann war er hinausgegangen in die harte Nacht, hatte vor den Bars den Schritt verlangsamt und ins Innere gespäht, in ihre schwarzrote Tiefe, war in Fast Foods rumgegangen und schließlich in der Disko gelandet zusammen mit einem jüngeren Nachbarn, einem kleinen verkrüppelten Gauner, der überall freien Zutritt hatte und ihn mit schnarrender Stimme zum Handeln aufforderte, na los, man muss sich ein bisschen einsetzen, es wird dir nicht einfach in den Schoß fallen, prophezeite er erfahren, während er

den in Technospasmen vereinten Körpern zuschaute, denen Aljoscha den Rücken zuwandte, da er in sich gekehrt am Tresen stand, die Schultern hochgezogen, der Rücken rund, die Nase in einem Glas Whisky, das er nicht bezahlen konnte. Bald war er nur noch in der gigantischen Siedlung herumgeirrt, in der er mit seiner Großmutter lebte, hatte sich in die Treppenhäuser gesetzt, in den Innenhöfen gewartet: er hatte aufgegeben, beendet, was nie begonnen hatte, diese Demütigung, diesen Schwindel. Kein Mädchen war je gekommen, um ihn zu retten, auch nicht die, die in seinen Träumen über den Schulhof ging, fatal und ruhigen Schritts, langer roter Wollmantel, schwarze Lederhandschuhe, graue Fellmütze, darunter blond: ein eigener Planet – sie schon gar nicht.

Sie haben Nowosibirsk verlassen und den riesigen Hauptbahnhof, die hohen Wände von milchigem Grün, die gekachelte Halle mit der Akustik eines Stadtbads – ein Eistempel. Aljoscha hat Angst. Sibirien, verflucht! Das denkt er, einen Stein im Magen und geradezu in Panik bei der Vorstellung, immer noch weiter vorzudringen in dieses Land, von dem er weiß, dass es eines der Verbannung ist, das riesige Verlies des Zarenreichs, bevor es zum Land des Gulags wird. Ein Sperrgebiet, eine stumme, gesichtslose Zone. Ein schwarzes Loch. Der monotone Rhythmus des Zugs dämpft nicht etwa seine Angst, sondern facht sie an und belebt sie, spult die Kolonnen von Deportierten ab, Spitzhacke in der Hand, im Schneesturm, die Reihen windiger Baracken im Nirgendwo, die Haare, die der Frost in

der Nacht auf die Bretterböden geklebt hat, die steifgewordenen Leichen unter dem Permafrost, verwackelte Bilder eines Gebiets, aus dem man nicht zurückkommt. Draußen geht der Nachmittag zu Ende, in ein paar Stunden ist es Nacht, doch diese Nacht wird sich nicht mit menschlichen Träumen bevölkern, das weiß Aljoscha auch, nichts hier ist dem Menschen gemäß, nichts Vertrautes wird ihn hier empfangen, gerade das erschreckt ihn, diese Kontinentaltasche im Innern des Kontinents, diese Enklave, die die Unermesslichkeit als Grenze hat, dieser endliche Raum, der aber grenzenlos ist – und, das ist seltsam, dem Bild entspricht, das die Astrophysiker vom Universum selbst zeichnen –, all das macht Angst, das versteht man sofort, Aljoscha hat Schiss, sein Herz hämmert in der Brust, und so wie der Zug mit konstanter Geschwindigkeit vorwärtsrollt, nimmt das Entsetzen des Jungen zu: am Ende der Schienen wird die Kaserne stehen und die *dedowschtschina*, das Schikanieren der Wehrpflichtigen, und wenn er dort ist, wenn die Rekruten im zweiten Jahr ihm mit der Zigarette den Schwanz verbrennen, ihn die Latrinen auslecken lassen, ihn am Schlafen hindern oder in den Arsch ficken, wird er allein sein, niemand wird ihm helfen können.

Ein paar Jungs sind eingetreten, bilden gleich einen Kreis, schwafeln von Weibern und Saufereien, sie haben rote Gesichter, glasige Augen, und wenn der Zug schaukelt, lachen sie, verlieren das Gleichgewicht, halten sich irgendwo fest, meistens aneinander, umklammern sich, rempeln sich an. Aljoscha raucht wie ein Bekloppter – Pa-

pirossi, rustikale Zigaretten mit einem Pappzylinder als Mundstück – und wirft verstohlene Blicke auf sie, denkt, es ist Zeit, dass er zwischen ihnen Platz nimmt, breitbeinig, Bier in der Hand, um auch seine kleine Geschichte zu erzählen. Aber er kann es nicht, er weiß nicht, was er sagen soll, denn er ist zwanzig, noch jungfräulich – obwohl er schon mit dem Planet-Mädchen geschlafen hat, das er in seinen Armen hielt, er auf dem Rücken, sie auf der Seite, den Kopf in seine Schulterhöhle gebettet, die halb geöffneten Lippen genau auf Höhe seiner Achsel und ihr Atem wie ein Wärmestrom, der seinen ganzen Körper einhüllt, ihr offenes Haar –, also jungfräulich und eher enthaltsam. Abwarten, nicht auffallen, chamäleonhaft mit denen, die da sind, verschmelzen, durchsichtig werden, und schließlich hockt Aljoscha sich hin, zieht die Schultern hoch, senkt den Kopf, drückt die Augen an die Knie, ich bin nicht da, es gibt mich nicht – so wie die kleinen Kinder, die sich beim Versteckspiel die Augen zuhalten, anstatt sich zu verstecken, weil sie glauben, unsichtbar zu sein, wenn sie selbst nichts sehen.

Als er endlich den Kopf wieder hebt, muss er blinzeln. Im Licht der Glühbirne glänzen die militärgrau gestrichenen Abteilwände, auf denen sich die Schatten abzeichnen, der Raum ist so abgeschlossen wie ein Kerker und umso enger, umso überfüllter, als alles rundherum sich ausdehnt, sich leert, je weiter der Zug vorankommt, je weiter er in die Ebene vorstößt. Fliehen. Der Gedanke durchzuckt den Jungen plötzlich, eine blitzartige Gewissheit, so greifbar wie ein Stein, und genau in diesem Augenblick taucht die

Transsibirische in einen Tunnel ein, fliehen, so schnell wie möglich abhauen, verschwinden, unterwegs abspringen.

Es ist später Nachmittag, der Himmel wird aschgrau. Das Rückfenster ist wieder frei. Aljoscha stellt sich sofort davor, angezogen von diesem einzigartigen Fokus auf die Welt, als hätte man ein Auge am Hinterkopf, fasziniert vom Anblick der Eisenbahngleise, die gegen die Fahrtrichtung davonsausen in die Tiefe der Landschaft, ein gestreiftes, abwechselnd helles und dunkles Band, ein Stroboskop, das sein Gesicht erhellt, und bald, hypnotisiert, berührt er jenen Punkt des Raums, wo der Wald die noch heißen Schienen verschluckt, die Schwellen in seinen geheimnisvollen Schlund einsaugt, allmählich vergisst er den Waggon, vergisst die Jungs, die in seinem Rücken rauchen, und den Geruch schwitzender Haut, die sich an den Wänden festsaugt, er ist nur noch dieser Fluchtpunkt, der Raum und Zeit verschlingt, er fällt mit ihm zusammen, geht in ihm auf, bereit, in das große schwarze Loch zu kippen, Kopf voraus hineinzustürzen, alles lieber als Sibirien, alles lieber als die Kaserne, so konzentriert in diesem Moment, dass er die beiden Typen nicht hört, die sich ihm von hinten nähern, ihn mit vorgestreckten Bäuchen anrempeln, in die Zange nehmen, dann jäh zurückstoßen und gegen die Scheibe pressen, als wollten sie sie mit seinem Körper eindrücken. Aljoscha stöhnt, verrenkt, sein Gesicht brennt an der Glaswand, eine Wunde, sein Wangenknochen wird in tausend Stücke zersplittern, die Gefahr ist konkret, die beiden werden ihn kaltmachen, sie werden ihn zu Boden werfen und

sich auf seinen Bauch setzen, ihm ins Gesicht spucken, auf seine Lider sabbern, der eine der beiden steckt ihm schon seine Zunge ins Ohr, während der andere ihm mit fauligem Atem zuflüstert, du hast das Fenster lang genug besetzt, hau ab! Sie lockern schließlich ihren Griff und treten einen Schritt zurück, Aljoscha richtet sich auf und holt Luft, aber es gibt keine Pause für ihn, noch keinen Ausweg: die beiden Rekruten schlagen ihn jetzt abwechselnd, jeder einen Hieb in den Nacken, so dass er, nach vorn geschleudert, zweimal mit der Nase gegen das Fenster kracht und das Blut tropft. Danach ist Schluss. Aljoscha wartet, die Augen halb geschlossen, dann dreht er sich langsam um: die beiden Typen stehen da und lachen sich tot. Er ist allein mit ihnen, die anderen haben sich alle wieder auf die für ihre im Wachstum begriffenen Körper viel zu schmalen Pritschen gehauen. Er sucht eine Lücke zwischen den beiden, die ihn nur halbherzig zurückdrängen, denn sie hören nicht auf zu lachen und sich dabei in wilden Zuckungen zu verrenken, als er ihnen ausweichen will, sieht er sich in der Scheibe – die jetzt spiegelt, weil ein Tunnel sie verdunkelt: er ist groß, und er weiß, dass er stark ist, eine Stärke, die man in einer Gestalt wie der seinen nicht vermutet. Langsam ballt er die Faust, zieht den Ellbogen zurück, um Schwung zu holen, und schlägt einem der beiden ins Gesicht, Aufwärtshaken gegen die Schläfe, mit solcher Wucht, dass der Kerl taumelnd zu Boden geht und dadurch eine Achse freilegt, die Aljoscha sofort nutzt, um davonzustürzen und in seinen Wagen zurückzukehren, während hinter ihm der andere Typ mit hängenden Armen seinen Kumpel

in den Bierlachen und Zigarettenkippen liegen sieht, ohne etwas zu unternehmen, ihm sogar noch einen Fußtritt in die Seite verpasst, auf dem Absatz kehrtmacht und ihn im Stich lässt.

Aljoscha hat sich in die erste freie Toilette eingeschlossen, mit viel Wasser das Blut von seinem Gesicht abgewaschen, die Spuren untersucht, sich dann aus einem Stück Papier von der riesigen Rolle an der Wand eine Kompresse gebastelt, sie mit eiskaltem Wasser getränkt und auf seine rote Gesichtshälfte, seine geschwollene Nase gelegt. Danach lässt er sich Zeit, ignoriert die Beschimpfungen der Wartenden, ihre Fußtritte gegen die Tür, beobachtet im Spiegel, wie sein Gesicht allmählich wieder seine Farben und Konturen annimmt, wogegen die Blutergüsse ihn jetzt als Opfer kennzeichnen, das weiß er, und als er später aus der Toilette kommt, sucht er den Schatten, die Dunkelheit, und verdrückt sich unauffällig in seinen Waggon.

Zurück auf seiner Pritsche, denkt er nach. Der Zug ist lang, fünfzehn Waggon: zwei erster Klasse, drei oder vier zweiter Klasse, die *kupeiny* (Abteilwagen), der Speisewagen und dann der Rest, die dritte Klasse, die *platskartny* (Wagen ohne Abteile), die bescheidenen Familien und die Truppe, zusammengeklumpt in den Dünsten eines permanenten Picknicks; hier trifft man auf die, die das ganze Land durchqueren oder von einem Kaff in ein anderes reisen – Erbschaft, Umzug, Besuch bei einem kranken Angehörigen, Geburt, Hochzeit, Beerdigung auf einem dieser kleinen Friedhöfe außerhalb der Dörfer, die von dünnen

blauen Zäunen umgeben sind, ärztliche Untersuchungen –, betrunkene Männer, die nur schlafen, Kinder, die so aufgeregt sind, dass sie nicht mehr in den Schlaf finden und sich überall anstoßen, Säuglinge, die in den Armen ihrer Mütter schreien – eine erschöpfte Frau, die nicht schläft und der heiß ist, mit geschwollenen Füßen in extra für die Reise gekauften Plastikschlappen –, da wird Karten gespielt und zugleich kaltes Huhn oder Räucherfisch zerlegt, da wird Wodka getrunken, weil es nichts anderes zu tun gibt, da werden mechanisch Kreuzworträtsel gelöst, da wird auf Handys getippt, und schließlich wird nicht mal mehr hinausgeschaut, nichts, kein Blick. Aljoscha könnte sich hier leicht verstecken, in diesen überfüllten Waggons: wer würde sein Fehlen bemerken? Die Truppe würde am Bestimmungsort aussteigen, und er würde weiterfahren, unentdeckt. Oder er könnte den Halt an irgendeinem Bahnhof nutzen, um zu verduften: die Jungs würden auf den Bahnsteig hinaustreten, er würde der Bewegung folgen, vorgeben, ein Päckchen Kippen zu kaufen, sich schnellen Schritts entfernen und, ohne die langsame Runde der Nachtwächter zu kreuzen, im Halbschatten verschwinden.

Er setzt sich auf, Oberkörper in der Vertikalen – ein elektrischer Impuls; er möchte wissen, wo und wann der Zug hält. Schlüpfte aus seiner Koje, macht sich auf die Suche nach den Tafeln, auf denen die Haltestellen der Strecke dargestellt sind. Geht die dritte Klasse ab, inspiziert die Anschläge, findet nichts, macht kehrt, stößt auf die *pro-wodnitsa*, die Begleiterin des Waggons, die um diese Zeit

noch auf ist, martialisch in einen engen Rock eingeschnürt, wasserstoffblonde Strähnen, die aber die russische Schönheit überzeichnen, einen Besen in der einen, einen Eimer in der anderen Hand – irgendwo wird jemand gekotzt haben –, nimmt seinen Mut zusammen und fragt sie direkt: Bitte, wann ist der nächste Halt? Seine Stimme ist falsch, die durchtriebene Lässigkeit der Katze, die etwas ausheckt. Die Frau bleibt abrupt stehen, hebt den Kopf und wirft ihm einen Blick zu, stellt langsam den Besen, den Eimer hin, wischt sich die flachen Hände am Kittel ab, in Höhe der Schenkel, geht dann frontal auf ihn zu, was willst du? Sie hat zu laut geredet, Aljoscha fährt zusammen, gleich werden sich Köpfe zu ihnen umdrehen, Köpfe, die nie ganz schlafen, und darunter der von Feldwebel Letschow, der ständig herumstreunt, schwerfällig, heimtückisch wie die Gefahr. Aljoscha senkt den Kopf und fragt noch einmal leiser: Wann kommt der nächste Bahnhof? Die Frau tritt näher – ihr Gesicht erhellt sich unter der Neonröhre des Gangs, fettig, aufgedunsen, grünstichiges Blond mit aquariumsblauen Schattierungen und kleine türkisgeschminkte Augen, sie kommt ihm so nah, dass er ihre Haut riechen kann – ekliger Geruch nach Ingwer und Reispuder –, dann stellt sie sich auf die Zehenspitzen, wirft einen Blick über die Schulter des Jungen, um sich zu vergewissern, dass niemand im Gang auftaucht; so lange, wie sie schon in der Transsibirischen arbeitet, nach all der Zeit, weiß sie genau, was der da im Sinn hat. Aljoscha schwankt: die *prowodnitsa* hat verstanden, und jetzt ist er ihr ausgeliefert, nichts wird sie daran hindern, zu Letschow zu laufen und ihm zu

sagen, he, da hinten ist ein ganz komischer Kerl, einer, der viele Fragen stellt. Stattdessen schaut sie dem Jungen in die Augen und sagt in einem Atemzug, der nächste Bahnhof ist Krasnojarsk um zweiundzwanzig Uhr, wir halten zwanzig Minuten, der Bahnhof ist weiträumig, es wird Patrouillen geben. Aljoscha nickt, danke, aber schon dreht ihm die Frau den Rücken zu und macht sich am Samowar zu schaffen, die vollen Hüften und der runde Bauch umschlossen von der Hülle des Rocks, die Brüste eingezwängt unter der weißen Bluse, die – völlig irre – um diese Zeit noch tadellos sauber ist. Er kehrt auf seinen Platz zurück.

Noch eine Stunde Warten also, kaum eine Stunde, dann wird er den Abgang versuchen, Aljoscha hat sich wieder hingelegt, seltsam gelassen. Vorbei die Zukunft als reglose, zähflüssige Landschaft, als lange Rinne schmutzigen Schnees: er hat einen Plan, und das genügt, ihn zu entspannen, seinen Puls zu senken und ihm die Angst zu nehmen. Der Waggon ist jetzt nicht mehr diese stickige Kiste, eine Kapsel mit schlechter Luft, sondern ein Wagen mit vier Türen – zwei an jedem Ende –, und genauso sind die Rekruten nicht mehr potenzielle Feinde, sondern Verbündete: Auf dem Bahnsteig wird er eins mit ihnen werden, sich ihren Bewegungen anpassen und über ihre Witze lachen, er wird in der Menge untergehen.

Schritte im Waggon, das Schlurfen von Plastikschlappen, Aljoscha fährt zusammen: die *prowodnitsa* ist hereingekommen, er sieht, wie sie sich der Koje des schlafenden Letschow nähert, ihr blondes Haar erhellt wie ein Heili-